

Massauer Bote

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Gieser, Limburg. — Druck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Viel Feind, viel Ehr'!

Bezugspreis:
Wöchentlich 1,50 Mk., durch die Post zugestellt 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:
1. Illust. Sonntagsblatt „Sterne und Blumen“.
2. „Massauer Landwirt“.
3. Sommer- und Winterfahrplan.
4. Wandkalender u. Märkteverzeichn. v. Nassau.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:
Die febenzspaltige Vorzugszeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamenzellen kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Annahme:
Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Abend. — Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diezerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Deutsche Truppen in Belgien.

Ein kühner Handstreich.
WB. Berlin, 7. Aug., 12 mittags. Unsere Vorhut rückt gestern längs der ganzen Grenze in Belgien ein. Eine unbedeutende Truppenabteilung versuchte mit großer Kühnheit einen Handstreich auf Lüttich. Einzelne Reiter drangen in die Stadt ein und wollten sich des Kommandanten bemächtigen, der sich nur durch die Flucht retten konnte. Der Handstreich auf die modern ausgebaute Festung selbst glückte nicht. Die Truppen stehen vor der Festung in Fühlung mit dem Gegner. Natürlich wird die gesamte Presse des feindlichen Auslands diese Unternehmung, die auf den Gang der großen Operationen ohne jeden Einfluss ist, zu einer Niederlage stempeln. Für uns ist sie nur eine in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Tat und ein Beweis für die todesmutige Angriffslust unserer Truppen.

Erstürmung von Lüttich durch deutsche Truppen.

WB. Berlin, den 7. August, 7 Uhr Abends. Lüttich (Belgien) wurde von deutschen Truppen im Sturm genommen. Erster Kriegserfolg des Kölner Zeppelins.

Der 3 VI ist Donnerstag früh um 3,30 Uhr von einer Kreuzfahrt aus Belgien zurückgekehrt. Von seiner erfolgreichen Fahrt erzählt die „Köln. Volksztg.“ zuverlässig folgendes:
Das Luftschiff hat sich an dem bei Lüttich entzündenen Kampfe in hervorragender Weise beteiligt und konnte sehr wirksam eingreifen. Aus einer Höhe von 600 Meter wurde die erste Bombe geworfen. Es war ein Beflager. Darauf ging das Luftschiff bis auf 300 Meter hinunter und schleuderte weitere 12 Bomben, die sämtlich sofort explodierten.

Stadt Lüttich an mehreren Stellen in Flammen.

Die sämtlichen Bomben hat ein Unteroffizier der Besatzung aus der hinteren Gondel geworfen. Derselbe war in Köln nach der Landung des Luftschiffes unter den tausenden Zuschauern Gegenstand der begeisterten Ovationen.
Die Stadt Lüttich liegt an der Maas, hat 170.000 Einwohner und ist besetzt durch 12 zur Sicherung der Maasbrücken weit vorgeschobene Bunkerforts.

Frankzösische Truppen in Lüttich?

Köln, 7. Aug. In ein Kölner Hotel hatte sich ein aus Lüttich ausgewiesener Deutscher eingelassen, der bis zu seiner Ausweisung in einer Waffenfabrik in Lüttich beschäftigt war. Der Mann versicherte, daß vor mehreren Wochen bereits die Lütticher Forts von französischen Offizieren und Mannschaften besetzt und daß die Geschütze von letzteren bedient wurden unter dem Kommando französischer Offiziere.

Vöbelherbst in Antwerpen.

Der belgische Vöbel ist durch seine Robeit bekannt. Nach übereinstimmenden Berichten hat er sich gegen die in Belgien anfalligen Deutschen in einer Weise benommen, die mehr an den Dreißigjährigen Krieg als an das ausgeklärte 20. Jahrhundert erinnert. Wir Deutsche wollen auf diese abscheulichen Robeiten zunächst damit antworten, daß wir jeden Belgier durchaus korrekt behandeln und in keiner Weise Privatreue an dem einzelnen nehmen. Das ist unwürdig und feig. Wenn wir uns korrekt verhalten, handeln wir nicht nur als Kulturmenschen, sondern wir erleichtern es auch der deutschen Regierung, später für diese Ausschreitungen Sühne zu fordern.
Ein Angehöriger der Hamburger Widmerslinie, der eben aus Antwerpen in Köln eingetroffen ist, berichtet über die Zustände in Antwerpen folgendes:
Alle Wäden und Häuser, die im Besitz von Deutschen sind oder auch nur eine deutsche Bezeichnung tragen, sind am Dienstagmorgens und -abend von der zügellosen Wut des flämischen Vöbels geplündert und zerstört worden. Was wert war, fortgetragen zu werden, z. B. der Inhalt eines Juwelierladens, wurde geraubt; das übrige wurde kurz und klein geschlagen. Die deutschen Gasthäuser und Wirtschaften sind ausgeräumt und zerstört, ebenso das Haus der Hamburg-Amerika-Linie und deutsche Privathäuser. Herabgelassene Kolladen wurden durch Eisenstangen und Pfastersteine zertrümmert. Am schlimmsten gebärdeten sich oft die Weiber, die am liebsten jeden Deutschen zerrissen hätten. Ich selbst habe gesehen, wie bei der Place de Meir die Frau eines deutschen Arbeiters, die mit ihren Kindern über die Straße flüchtete, durch Revolvergeschosse aus einem Vöbelhaufen zu Boden gestreckt wurde und desgleichen ihre Kinder. Ebenso habe ich gesehen, wie ein deutscher Kaufmann, der ruhig seines Weges ging, vor dem Kinema Caumont angefallen und erstochen wurde. Aus dem großen Krankenhaus in der Nähe der Vörie wurden alle deutschen Kranken ausgewiesen; ich selbst habe einen Deutschen gesehen, der seine Hand stets auf eine schwere, kaum bernarbete Operationswunde am Unterleib hielt. Alle diese Ausschreitungen geschahen unter Duldung der Schulleute und des Militärs, das mit einer gewissen lächelnden Genugtuung den Scheußlichkeiten des entseelten Vöbels zusah. Auf den deutschen Schiffen, die im Hafen lagen, wurden von belgischen Militärpersonen die Apparate für die drahtlose Telegraphie entfernt und ins Wasser geworfen. Die Besatzung wurde von den Schiffen mit Holbenstößen vertrieben; die einzelnen Männer durften nichts mitnehmen, sie wurden noch Waffen durchsucht, und bei dieser Gelegenheit steckten die belgischen Soldaten auch das bare Geld ein, das sie fanden. Wir wenigstens ist es so gegangen. Keine Butterbröte rief man mir sogar unter dem Arm weg und warf sie ins Wasser. Einem belgischen Offizier zeigte ich, daß ich kein Geld mehr hatte, eine Abzanz-Karte und fragte, ob ich sie einlösen könne, der Offizier ergriff die Karte, zerriss sie und warf die Feheln ins Wasser. In überfüllten Bussen wurden wir zur Grenze gebracht. In Holland wurden wir sehr gut behandelt. Zwei Offiziere fragten, ob wir Geld für die Weiterreise hätten, wer kein Geld hatte, durfte frei reisen. Auch hatte man am Bahnhofs sogar für die Erquickung der deutschen Flüchtlinge gesorgt.

Der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen, die in Belgien eingerückt sind, hat folgende Bekanntmachung erlassen:
In meinem größten Bedauern haben sich die deutschen Truppen genötigt gesehen, die belgische Grenze zu überschreiten. Sie handeln unter dem Zwang einer unabweisbaren Notwendigkeit, da die belgische Neutralität durch französische Offiziere verletzt worden ist, die verkleidet das belgische Gebiet in Automobilen betreten haben, um nach Deutschland zu gelangen. Belgier, es ist mein höchster Wunsch, daß es noch möglich sei, einen Kampf zwischen zwei Völkern zu vermeiden, die bis jetzt Freunde, früher sogar Bundesgenossen waren. Erinnert euch des althergebrachten Tages von Velle Allionce, wo die deutschen Waffen dazu beitragen, die Unabhängigkeit und das Aufblühen eures Vaterlandes zu begründen. Aber wir müssen jetzt freien Weg haben. Die Zerstörung von Brücken, Tunneln, Eisenbahnschienen muß als eine feindliche Handlung angesehen werden. Belgier, ihr habt zu wählen. Die deutsche Armee beabsichtigt nicht gegen euch zu kämpfen. Freier Weg gegen den Feind, der uns angreifen wollte! Das ist alles, was wir verlangen. Ich gebe dem belgischen Volke die amtliche Versicherung dafür, daß es nicht unter dem Schreden des Krieges zu leiden haben wird, daß wir in barem Geld die Lebensmittel bezahlen werden, die wir dem Lande entnehmen müssen, daß unsere Soldaten sich als beste Freunde eines Volkes zeigen werden, für das wir die größte Hochachtung, die lebhafteste Verehrung empfinden. Es hängt von eurer Klugheit, von eurem wohlverstandenen Patriotismus ab, eurem Lande die Schreden des Krieges zu ersparen.
Aus Luxemburg.
In Köln ist folgende Postkarte vom 3. d. Mts. eingegangen: „Lieber Vater, In Eurer Verehrung sage ich Euch, daß die Gerüchte, die dort etwa über Luxemburg zirkulieren, über eine Besetzung durch die Franzosen, Brand der Stadt usw. nicht wahr sind. Wir sind hier ganz ruhig. Man sieht nur deutsche Truppen durchziehen.“
Am Schluß der Kammerführung vom 3. teilte der französische Gesandte Molard im Auftrage seiner Regierung der luxemburgischen Regierung mit, daß, nachdem Deutschland die Neutralität Luxemburgs nicht beachtet habe, die französische Regierung ihrerseits gezwungen sei, ihre Interessen zu wahren.
Die luxemburgischen Eisenbahnen.
Ein Teil des luxemburgischen Eisenbahnnetzes, das der Wilhelm-Luxemburg-Gesellschaft gehört, befindet sich kraft eines Nachvertrages in den Händen der Reichseisenbahnen von Elsaß-Lothringen.
Der Einmarsch unserer Truppen in Luxemburg.
Das Großherzogtum Luxemburg ist zum Schutze der dort befindlichen Eisenbahnen von deutschen Truppen besetzt worden. Das Großherzogtum Luxemburg ist mit dem deutschen Reich durch eine Reihe von Staatsverträgen innig verbunden und hat sich auch vielfach der Gefesgebung

des deutschen Reiches angeschlossen, insbesondere in Sachen der Steuer und Sozialpolitik.
Luxemburg, das mit 2586 Quadratkilometer Flächeninhalt ungefähr der Größe Sachsen-Meinungens entspricht, hat eine besondere Bedeutung für uns, weil die von Belg nach Luxemburg führende Eisenbahn sich in deutscher Verwaltung befindet u. der Direktion der Reichseisenbahnen in Straßburg untersteht. Auf genannter Strecke verkehren deutsche Beamte den Dienst und die Bahnhöfe nebst Zubehörungen sind in deutschem Besitz. Bei der Lage des Landes zwischen Deutschland und Frankreich u. bei der großen Nähe der Grenze, sowie mit Rücksicht darauf, daß Luxemburg keine Truppen unterhält, war es geboten, diese Bahn so zu sichern, daß sie vom Gegner nicht in Besitz genommen werden kann. Diese wurde am sichersten durch eine Besetzung von Luxemburg selbst erreicht. Luxemburg hatte früher eine preussische Garnison, Preußen gab das Besatzungsrecht nach 1866 auf, um einen Konflikt mit Frankreich zu vermeiden. Bismarck hielt damals den Zeitpunkt noch nicht für gekommen, um deshalb einen Krieg mit Frankreich entfachen zu lassen.
Die Bevölkerung Luxemburgs betrug 1910 rund 200.000 Seelen, hiervon sind 22.000 Reichsdeutsche, 4000 Belgier, 2000 Holländer, 2000 Franzosen und 10.000 Italiener. Die Regierung übt die Großherzogin Marie Adelleid aus dem realen Herrscherhause Nassau-Oranien aus. Sie hat im Juni dieses Jahres ihr 20. Lebensjahr vollendet, ist noch unvermählt und folgte ihrem Vater, dem Großherzog Wilhelm, der ebenfalls 1912 nach schwerem Leiden starb, in der Regierung.
Ein englischer Minenleger zum Sinken gebracht.
Wie der Daily Mirror unter London 5. Aug. meldet, ist ein englischer Minenleger gemäß einer an die britische Regierung ergangenen Mitteilung von deutschen Kriegsschiffen zum Sinken gebracht worden. Das wäre der erste Verlust der britischen Flotte im gegenwärtigen Krieg.
Der französische Aufmarsch an der deutschen Grenze.
Was den Aufmarsch der französischen Armee an der deutschen Grenze anbelangt, so berechnet man nach französischer Quelle, daß 10 durchgehende Transporthotzen für die Heranschaffung von 18 Korps, 7 Kavalleriedivisionen und 12 Reserve divisionen notwendig werden. Das 6., 20., 21. u. der größte Teil des 2. und 7. Korps sowie 3 Kavalleriedivisionen in Lunville, Sedan und Reims bilden den Grenzschutz und kommen für die Konzentrationbewegung nicht in Betracht. Im ganzen würden 245 Büge (die Korps 2100, die Kavalleriedivisionen 245 und 12 Reserve divisionen 540) notwendig sein. Man rechnet, daß 400 Büge an jedem Tage gefahren werden können, so daß in etwa 7½ Tagen die mobil gemachte französische Armee an der Grenze konzentriert wäre. Rechnet man noch 5 Tage der Mobilmachung hinzu, so würden 13 bis 14 Tage vergehen, ehe die gesamte Armee an der Grenze verammelt ist.

Die Stimmung in Holland.
Vorzil, 6. Aug. In Holland herrscht große Unverricht in die Achtung der Neutralität von Seiten Deutschlands, weniger von Seiten Englands. Die Behörden sowohl wie die Bevölkerung verhalten sich gegen die noch zahlreich durchziehenden Deutschen sehr freundlich. Der Bahnverkehr ist schwierig. Soeben trifft hier ein deutscher Koblenzzug ein.
Bezeichnend für die belgische Entrüstung über den Bruch der Neutralität ist die Laftache französischer Kundgebungen und der Verhöhnung einzelner französischer Soldaten in den Straßen Brüssels vor dem Ultimatum.

Dänische Seemärsche und teilweise dänische Mobilisierung.
Kopenhagen 7. Aug. Die dänische Regierung beschloß im Staatsrat, anlässlich des Krieges zwischen Deutschland und England eine Neutralitätsklärung abzugeben. Nachdem bereits im dänischen Teil des Sundes die Minenperre erfolgte, wurde beschlossen, im Großen Belt und im dänischen Teil des Kleinen Belt Minen anzulegen, um zu vermeiden, daß sich die Kriegsschiffe auf die dänischen Gewässer ausdehnen, und um die Verbindung zwischen den dänischen Landesteilen aufrecht zu erhalten. Außerdem wurde beschlossen, den zweiten Teil der Siderungsmärsche auf Fünen und Jütland, sowie den zweiten bis einschließlich achten Jahrgang der Mannschaft von Seeland, Daaland und Fokker einzuberufen. Die Einberufung der Sicherungsmärsche ist nicht gleichbedeutend mit Mobilisierung.

Die englische Regierung und der Krieg.
Im Unterhaus.
London (über Kopenhagen), 6. Aug. Asquith kündigte im Unterhaus den Kriegszustand zwischen Großbritannien und Deutschland an und sagte unter lautem Beifall, daß er morgen das Haus um die Annahme der Kredite von 100 Millionen Pfund bitten würde.

Ein Mandat über den Kriegsausbruch.
London (über Rom), 6. Aug. Das Auswärtige Amt veröffentlicht die Dokumente über den Kriegsausbruch.

Horatorium für Bosnien.
Serajewo, 6. Aug. Wie für Oesterreich-Ungarn, so ist auch für Bosnien und die Herzegowina ein 14tägiges Horatorium angeordnet worden.

Das neutrale Amerika.
Washington, 6. Aug. Präsident Wilson erließ die Neutralitätsklärung der Vereinigten Staaten.
Washington, 5. Aug. Nach hier vorliegenden Nachrichten fährt morgen der Panzerkreuzer „Tennessee“ von New York mit fünf Millionen Dollars Gold ab, die für die in Europa in Not geratenen Amerikaner bestimmt sind.
Strenges Stillschweigen über unsere Luftflotte geboten.
WB. Berlin, 6. Aug. Es ist bekannt, daß feindliche Krieger in Luftfahrzeugen innerhalb der deutschen Grenzen geübt worden sind. Die Bevölkerung kann darüber beruhigt sein, daß unsere eigenen Luftfahrzeuge in derselben energischen Art ihre Pflicht tun werden. Es ist aber dringend geboten, in gleicher Weise, wie über alle Truppenbewegungen auch über unsere Luftflotte strenges Stillschweigen zu beobachten. Aus diesem Grunde verlautet auch in der Öffentlichkeit nichts über die Tätigkeit unserer Zeppeline und Flugzeuge.

Nachmalige Warnung.
Berlin, 6. Aug. Das Reichsmarineamt und der Admiralstab der Marine geben folgendes bekannt: Trotz Erlasses des Reichskanzlers vom 31. Juli 1914, wodurch die Veröffentlichung von Nachrichten über Verteidigungsmittel ohne amtliche Genehmigung untersagt wird und trotz aller Hinweise im Werkblatt für die Presse haben einzelne Zeitungen ausführliche, zum Teil vergleichende Angaben über den Aufenthalt, die Bewegung von Kriegsschiffen, über die Zusammenziehung von Schiffsverbänden, über unsere Waffen und über ihre Leistungsfähigkeit und anderes mehr gebracht. Gerüchte über Seeschlachten, deutsche Schiffverluste und Unfälle haben Eingang in die Presse gefunden. Die gesamte deutsche Presse wird im Vaterländischen Interesse nochmals eindringlich ersucht, nur amtlich veröffentlichte Nachrichten wiederzugeben, hierbei sich genau an den amtlichen Wortlaut zu halten und sensationelle Ausschmückung zu vermeiden. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß entsprechend dem obigen Erlass im Kriegszustand auch solche Sachen nicht veröffentlicht werden dürfen, die Wäbern und anderen Publikationen entnommen und in Friedenszeiten unbedenklich Verbreitung finden konnten. Insbesondere ist auch die Erwähnung der Verwendung und Bewegungen von deutschen Handelschiffen streng untersagt! Das Nachrichtenbüro des Reichsmarineamts steht jederzeit bereitwillig zur Beantwortung beabsichtigter Veröffentlichungen der gesamten Presse zur Verfügung.

Die Jagd auf Geld-Autos ist einzustellen.
Berlin, 6. Aug. Die Jagd auf angebliche Geldbeförderungs-Automobile ist laut einer amtlichen Verfügung einzustellen; sie gefährde — so heißt es in der Verfügung — die Durchführung des notwendigen Kraftwagenverkehrs für unsere Seeresleistung.

Aufruf der Kaiserin an die deutschen Frauen.
WB. Berlin, 6. Aug. Die Kaiserin hat folgenden Aufruf an die deutschen Frauen erlassen. Dem Rufe des Kaisers folgend, rüstet sich das Volk zu einem Kampfe ohnegleichen, den wir nicht vorausbeschworen haben, den wir nur zur Verteidigung führen. Wer Waffen zu tragen vermag, wird freudig zu den Fahnen eilen, um mit seinem Blute einzustehen für das Vaterland. Der Kampf aber wird ein ungeheurer, die Wunden werden unzählige sein, die zu schließen sind. Darum rufe ich Euch, deutsche Frauen und Jungfrauen, alle, denen es nicht vergönnt ist, für die geliebte Heimat zu kämpfen, zur Hilfe auf. Trage jede nach Kräften dazu bei, unseren Gatten, Söhne u. Brüder den Kampf leicht zu machen. Ich weiß, daß in allen Kreisen unseres Volkes ausnahmslos der Wille besteht, diese hohe Pflicht zu erfüllen. Gestirbt der Herr aber starke uns zu dem heiligen Liebesweil, daß auch uns Frauen beruft, unsere ganze Kraft dem Vaterlande in dem Entscheidungskampfe zu weihen. Wegen der Sammlung freiwilliger Hilfskräfte und Gaben aller Art sind weitere Bekanntmachungen von denjenigen Organisationsvereinen bereits ergangen, denen diese Aufgabe in erster Linie obliegt, und deren Unterstützung vor allem nötig ist. 6. August. Auguste Viktoria.

Ein Sechsmillionenkredit der Stadt Berlin.
Am Donnerstag, dem 6. August, sollte eine Sitzung der Berliner Stadtverordneten stattfinden. Die Vorlagen des Magistrats behandeln allgemeine und speziell finanzielle Maßnahmen, die mit Rücksicht auf die Kriegslage erforderlich erscheinen. Es wird ein Kredit in Höhe von sechs Millionen Mark für die bereits seit längerer Zeit in die Wege geleiteten Verkäufe von Wehl, Wegetreide und Nahrungsmitteln aller Art beantragt werden. Ferner beantragt der Magistrat, den Familien der zu den mobilen Truppenenteilen eingezogenen Mannschaften auf Antrag neben der vom Reiche zu zahlenden Unterstützung einen häßlichen Zuschuß in gleicher Höhe wie die Reichsunterstützung zu gewähren. Diefelbe Vorlage befaßt sich mit der Bildung von Unterfütternungskommissionen. Schließlich wird eine Beschaffung beantragt über die Bestreitung der für Kriegszwecke (Naturalien, Quartiere und Verpflegungsleistungen) der Stadtgemeinde ermachenden Ausgaben.

Ueber die Besetzung der russ. Grenzstadt Kalisch durch preussische Truppen hat die Breslauer Zeitung aus Lissa folgende Einzelheiten erfahren: Die Stadt war von russischem Militär völlig geräumt, nachdem diese vergeblich versucht hatte, die Grenzbrücke zu sprengen. Vor ihrem Abzuge hatten die Russen Hunderte von Waggons mit Waaren, die auf dem Kalischer Bahnhof standen, in Brand gesetzt. Da die Einwohner von Kalisch fürchteten, daß der Brand der Wagen auch auf die Stadt übergreifen könnte, waren sie von Herzen froh, als die Preußen einrückten, und bereiteten ihnen keine Schwierigkeiten. Auch die russischen Amtsgebäude in Stalmierze und Szappono sind von preussischen Truppen in Besitz genommen worden.

Zahnärztliche Ruffen.

In Thorn sind am Montag nicht weniger als sechzig russische Deserteure eingetroffen. Der Uebertritt von künftigen militärdienstpflichtigen Ruffen über die deutsche Grenze erfolgt auch weiterhin in beträchtlichem Umfange. In Gnesen sind nach einer Meldung der Kreuzzeitung Truppen russischer Deserteure in der Zahl von zehn bis fünf- und zwanzig Mann nicht selten. Sie werden unter militärischer Bedeckung forttransportiert.

„Kronprinzessin Cecilie“ geborgen.

Seit Eintritt des Kriegszustandes hat in Bremen mit seiner Weltküchfahrt die Frage nach dem Verbleib vieler auf hoher See befindlichen bremischen Schiffe die Gemüter sehr bewegt. Mit besonderer Sorge gedachte man täglich und stündlich unseres größten und wertvollsten Lloyd-Schnelldampfers Kronprinzessin Cecilie, der mit einer Goldladung von 10 Millionen Dollar am letzten Dienstag Newyork verlassen hatte, um an diesem Dienstag in Bremerhaven einzutreffen. Sollte nun dieser letzte Wissen als Kaperbeute den Franzosen oder Engländern in die Hände fallen? Diese bange Frage hat heute erfreulicherweise ihre glatte Vereinigung gefunden. Kapitän Bolad, Führer des Schnelldampfers und Kapitänleutnant der Kriegsmarine, hat natürlich von den Ereignissen durch die drahtlose Telegraphie rechtzeitig Wind bekommen, und es ist ihm gelungen, feindlichen Nachstellungen glücklich zu entgehen, einen neutralen Hafen zu erreichen, Schiff und Ladung zu retten und die große Befahrung vor Kriegsgefangenschaft zu bewahren. Der Befehlshaber wird aus sicherer Quelle mitgeteilt, daß er in War S a r b o u r (Maine) nahe der kanadischen Grenze, eingelaufen und in diesem neutralen Hafen wohl geborgen ist.

Aus unseren Kolonien.

Berlin, 5. Aug. Die glühende vaterländische Begeisterung, die in diesen Tagen alle Deutschen des Mutterlandes erfüllt, hat nach eingetroffenen Meldungen auch die Volksgenossen unserer Schutzgebiete ergriffen. So richtete der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika folgendes Telegramm an den Kaiser: „Ew. Majestät verleihe den Deutschen Südwests unverbrüchliche Treue. Sie bitten zu Gott um den Sieg für das Vaterland. Die Truppe und die Bevölkerung sind voll Mut und Vertrauen. Alleruntertänigst Gouverneur Seif.“

Aus dem fernen Osten.

Peking, 7. Aug. In Charbin fanden russische Exzesse gegen Deutsche statt. Die britischen Truppen in Tientsin werden desarmiert. Den Schutz der fremden Niederlassungen in Tientsin, sowie die Bahnwache von Tongji übernehmen die Vereinigten Staaten von Amerika.

Schanghai, 7. Aug. Die chinesische Bevölkerung wahrt eine wohlwollende Neutralität gegenüber Deutschland, die Presse bewundert Deutschlands energisches, rasches Vorgehen und wünscht den deutschen Waffen Erfolg.

Schanghai, 7. Aug. Die Mongoleifrage wird für China günstiger beurteilt, da Russland einen großen Teil seiner Truppen zurückzog.

Holland.

WB. Haag, 6. Aug. Ein Extrablatt des „Staatsanzeigers“ von Holland veröffentlicht die Erklärung der striktesten Neutralität im Krieg zwischen England und Deutschland und Belgien und Deutschland.

Krieger-Fürsorge.

WB. Berlin, 7. Aug. Zur Fürsorge für die zurückbleibenden Familien der zum Seeresdienst einberufenen Arbeiter, welche in Reichs- oder preussischen Staatsbetrieben ständig beschäftigt waren, soll nach einer Vereinbarung der beteiligten Verwaltungen den Angehörigen bis auf weiteres der Lohn der Einberufenen in folgender Weise fortgewährt werden: a) Der Ehefrau je nach Bedarf bis zu 25 Prozent des Lohnes. b) Jedem Kinde unter

15 Jahren je nach Bedarf bis zu 6 Prozent des Lohnes, im ganzen für alle höchstens die Hälfte des Lohnes. Die Bezüge der einzelnen werden unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse und der Höhe der Löhne bemessen werden.

Fremde in Russland.

Petersburg, 6. Aug. (Ueber Kopenhagen.) Der Stadtpräsident veröffentlicht einen Aufruf an die Einwohner der Stadt, fremde Untertanen, deren Person und Eigentum jeden Schutz des Gesetzes genießen, nicht zu belästigen und sich von Ausschreitungen fern zu halten. Der Stadtrat hat eine Million Rubel für die ersten Kriegsbedürfnisse bewilligt.

Berlin, 6. Aug. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Der Schutz der Russen, Franzosen und Belgier ist von dem hiesigen spanischen Votschaffer und den spanischen Konsuln im Reich übernommen worden, derjenige der britischen Staatsangehörigen von dem hiesigen Votschaffer der Vereinigten Staaten von Amerika und den amerikanischen Konsuln.

Karlsruhe, 7. Aug. Die Nähmaschinenfabrik vormals Heid u. Neu, Karlsruhe, teilt mit, daß sie den Lohn der eingekerkerten Beamten und Meister den vollen Monatsgehalt und ferner bis auf weiteres einen halben Monatsgehalt zahlt, außerdem den Frauen der eingekerkerten zahlreich Arbeiter eine Unterstützung von 10 M pro Woche.

Berlin, 7. Aug. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Schutz der Russen, Franzosen und Belgier ist von dem hiesigen spanischen Votschaffer und den spanischen Konsuln im Reich übernommen worden. Der Schutz der britischen Staatsangehörigen ist von dem hiesigen Votschaffer der Vereinigten Staaten von Amerika und von den amerikanischen Konsuln übernommen worden.

Brühl, 6. Aug. Hier liefen gestern zwei Leute auf den Anruf eines Postens davon. Der Posten feuerte; einer der Leute wurde erschossen, der andere verwundet.

Münster i. W., 6. Aug. Der kommandierende General des VII. Armeekorps macht bekannt, er habe aus volkswirtschaftlichen Gründen von der Einberufung des Landsturms abgesehen. Er hoffe zuversichtlich, von einer solchen Maßregel überhaupt ganz absehen zu können. Die Ortspolizeibehörde setzte Höchstpreise für die wichtigsten Lebensmittel fest.

Bern, 7. Aug. Die vereinigte Bundesversammlung wählte zum eigenständigen General den Oberstkorpskommandanten Ulrich Wille, bisher Kommandant des III. Armeekorps.

× Nur Gottvertrauen und werktätige Nächstenliebe.

Durch die Kriegserklärung von England an unser Vaterland sind unsere Feinde nun noch zahlreicher geworden. Aber wir verzagen nicht. Wir haben ja den Krieg nicht gewollt. Unser Kaiser, seit Jahren in manchen gefährlichen Zeiten als Friedensfürst bewährt, hat bis zum letzten Augenblick den Frieden zu erhalten gesucht. Aber der Krieg ist ihm aufgezwungen worden. Wir kämpfen mit ihm für eine gerechte Sache. Wir haben ein tapferes, wohl geübtes Heer. Die Erinnerung früherer Siege, die manchmal auch gegen eine Ueberzahl erfochten wurden, lassen uns mit Zuversicht in die Zukunft blicken. Dabei üben wir ritterlich die schöne Tugend der Bundesstreue gegen Oesterreich. Wenn wir das alles vermögen, müssen wir dann nicht Gottvertrauen haben? Unsere Armeen stehen, wohl ausgerüstet, gegen die Feinde des Vaterlandes auf dem Felde der Ehre und kämpfen für des Reiches Sicherheit und Ehre. Wir, die wir zu Haus bleiben müssen, ergreifen unablässig die starke Waffe des Gebetes und rufen zu Gott mit der Kirche im Gange der Messe für Kriegszeiten: „Gedenke, o Herr, deiner Erbarmungen, und deiner Guld, die von Ewigkeit ist, damit unsere Feinde nicht über uns herrschen. Erlöse uns, o Herr, aus all unsern Nöten. Du bist, o Herr, erbebe ich meine Seele; auf dich, mein Gott, vertraue ich, und ich werde nicht zu Schanden werden.“

Ein so gewaltiger Krieg auf Tod und Leben, wie er uns aufgezwungen worden ist, stellt auch große Anforderungen an die Nächstenliebe, die da ein weites Feld zur Betätigung findet. Schon jetzt gilt es, den armen Soldaten, die der ausreichenden Unterfütterung entbehren, solche zu geben, die Hungerigen bei den Transporten und Einquartierungen zu speisen, die Fremden zu beherbergen und die Werke der Lieblichen, wie der geistlichen Barmherzigkeit in größerem oder kleinerem Um-

fang zu üben und das alles recht fröhlich zu tun, die Kosten und Opfer des Krieges hochherzig zu tragen. Den Maßstab für unser Verhalten gegenüber allen Bedürfnissen gibt uns die uralte, ehrwürdige Regel der Nächstenliebe: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen tun, das sollt ihr ihnen auch tun.“ Es ist gewiß eine Unbequemlichkeit, wenn während der Nacht vielleicht gleich eine ganze Anzahl unserer Krieger zur Einquartierung erscheint. Allein, wenn wir uns fragen, was wir bei gleichen Verhältnissen für unsere Söhne, Brüder, Gatten wünschen, dann gibt uns die Antwort auf diese Frage zugleich die Nächstenliebe für unser Verhalten an, „den fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Aber auch bei den in der Heimat Zurückgebliebenen gibt es und gilt es, Nächstenliebe zu üben. Wie viele arme Familien, denen der Ernährer plötzlich genommen ist, darben, und wie viele verarmte Arme mag es in der nächsten Zeit schon geben, welche die Weidenden zurück hält, bethelhaft um Vinderung ihrer Not zu gehen! Da heißt es für die, welche nicht viel geben können, sich in allen überflüssigen Dingen Beschränkung auferlegen, um etwas geben zu können und für die Reichen, jede Regung des Geizes zu unterdrücken und reichlich der Not zu steuern, dem jetzt besonders zeitgemäßen und segensreichen Verein vom Roten Kreuz reichliche Spenden zur Verfügung zu stellen. Gott, der keinen in seinem Namen gereichten Trunk Wassers unbelohnt läßt, wird's hier und in der Ewigkeit vergelten.

Deutschland.

* **Rottraum des Prinzen Albalert.** Gleichzeitig mit der Rottraum des Prinzen Oskar und der Gräfin Wostschitz wurde am vergangenen Freitag die Verlobung des Prinzen Albalert mit der Prinzessin Adelheid von Meiningen bekanntgegeben. Der Brautstand des prinziplichen Paares fiel in eine vom ehernen Schritt weltbewegender Ereignisse erfüllte Zeit, und er hat nur kurze Weile genährt. Am Montag fand in Wilhelmshaven in aller Stille die Rottraum der Verlobten statt. Den prinziplichen Ehegemahl, der Kapitänleutnant auf einem Kriegsschiff ist, ruft die Pflicht auf einen verantwortungsvollen Posten. Schon hat der erste Kanonendonner eines deutschen Kriegsschiffes gedröhnt. Aus kurz geschlossenem Eheglück eilt nun der Prinz auf die Kommandobrücke eines Panzerschiffes.

* **Zur Thronrede des Kaisers.** Ueber die weisevolle Stunde im Weißen Saal des königlichen Schlosses, in der der Kaiser für den Vertreter des gesamten Volkes, zu dem Notabeln des Reiches und zu den Mitgliefern des Bundesrats gesprochen hat, bringt der Berliner Lokalanzeiger folgendes Stimmungsbild: „Unter Vorantritt des Reichskanzlers, des Großadmirals v. Tirpitz und des bairischen Befehlshabers v. Werdenfels kommt der Kaiser langsam die Treppe hinauf geschritten. Auf seinem Antlitz sieht man keine Spur von Erregung, er verneigt sich, als der Reichspräsident ein begeistertes dreimaliges Hoch auf ihn ausbringt, und schreitet dann ernst, den Helm der Gardeinfanterie in der Hand, die Stufen des Thrones empor. Als ihm die Thronrede überreicht ist, bedeckt er sein Haupt mit dem Helm. Und laut und vernehmlich tönt seine Stimme durch den Saal. Vor Beginn der Rede hat sich die Kaiserin von ihrem Sitz erhoben; sie hört diese mächtige Kundgebung stehend an. Aller Augen haften auf unserem Kaiser. Hoch aufgerichtet das Volk in der Rechten, die Linke auf den Tegenknäuel gestützt, spricht er und nur ein einziger Wunsch besetzt den Zuhörer, daß alle Deutschen, von der Wemel bis zur Waas, das hören möchten, was der Kaiser sagt und wie er es sagt. Man wird von derselben mächtigen inneren Erregung erfaßt, die ihn selbst besetzt; man fühlt, was es ihn folgte, diesen weltenschweren Entschluß zu fassen, der viel Unglück, aber, so Gott will, auch unsäglich Gutes im Gefolge haben wird. Immer macht und tonvoller wurde seine Stimme, und es schien, als ob ein verhallender Zug von Wehmut sein Herz bewegte, als er von der alten traditionellen und historischen Freundschaft mit dem Jarenreich sprach. Alsdann wurde er drohend und immer drohender, und der begeisterte Beifall aller Zuhörer bewies, daß es nunmehr mit der deutschen Geduld zu Ende sein. Und als der Kaiser dem Schluss seiner Rede nahe war, als er den Appell an alle Völker u. Stämme des Deutschen Reichs erlingen ließ, da warf er mit energischem Schwung das Manuskript auf den Thronstuhl und sprach den Schluss seiner Rede frei. Wer immer diese Worte hörte, hat nimmermehr tiefer in das Herz eines deutschen Mannes geschaut, weil er selbst dieselben Empfindungen hatte. Niemand kann die Begeisterung erfassen, die alle er-

griff; nie war etwas Ergreifenderes wie als die Parteien des Reichstags dem Kaiser das Gelöbniß der Treue ablegten; niemals ist das „Seil der im Siegeskranz“ inniger geungen, als in der heutigen Mittagsstunde, und niemals wurde hochherziger in ein Kaiserhoch eingestimmt, als in das, das der bairische Gesandte ausbrachte. Der Kaiser verabschiedete sich mit Gänzlichem von dem Chef des Generalstabes und von dem Reichskanzler — ein weltgeschichtlicher Augenblick gehört der Vergangenheit, aber dem immerwährenden Bewußtsein des deutschen Volkes an.“

* **Keine Unterbrechung des Schulunterrichts.** Berlin, 6. Aug. Ein Erlass des Kultusministers verordnet: In allen höheren Lehranstalten ist der Unterricht, soweit nicht die Schüler zur Bergung der Ernte beurlaubt werden und abgesehen von den regelmäßigen Ferien, aufrecht zu erhalten und durchzuführen. Es entspricht nicht dem Ernst der Zeit, daß die Jugend müßig gebe.

Oesterreich-Ungarn.

Der Führer der österreichischen Christlich-Sozialen, der Führer der christlich-sozialen Partei Oesterreichs, Prinz Alois Liechtenstein, Landmarschall von Niederösterreich, hat sich, trotzdem er bereits 68 Jahre alt ist, zum freiwilligen Eintritt als aktiver Ordnonanzoffizier gemeldet. Der Genannte ist zum österreichischen Kaiserhaus verwandt. Bekanntlich haben auch eine größere Anzahl anderer Adeliger Oesterreichs sich zum freiwilligen Eintritt und zwar als gemeine Soldaten, gemeldet.

Acht Söhne im Krieg.

In Gili errege ein geschmückter Wagen, den ein alter Mann lenkte, großes Aufsehen. In dem Wagen fuhr der alte Mann seine 8 Söhne auf die Ausrichtungstation nach Sachsenfeld (Oesterreich). Sämtliche Söhne sind verheiratet u. Familienväter.

Frankreich.

París, 5. Aug. Die gestrige Sitzung der Deputiertenkammer wurde vom Präsidenten Deschanel um 3 Uhr eröffnet. Der russische Votschaffer Zewoloff wohnte der Sitzung auf der Diplomatentribüne bei.

Nachdem Deschanel Zaurès einen Nachruf gewidmet hatte, gab er dem Minister des Aeußern, Biviani, das Wort, welcher eine Postfach des Präsidenten verlas, welche die Kammer stehend u. unter häufigen Weisfalsrufen anhörte. Das Publikum stimmte in den Beifall der Deputierten mit ein.

Biviani erstattete darauf ein diplomatisches Exposé über die Lage. Lauter Beifall ertönte, als der Redner die Haltung Belgiens huldigte. Mit Begeisterung nahm die Versammlung die Mitteilung über die französische und die russische Mobilisation, sowie die Ankündigung von der englischen Mobilisation auf. Biviani verlas darauf die diplomatischen Dokumente, welche Frankreich und England verbinden. Minister Rouleux schloß darauf die Gesetzesvorlagen an, deren Annahme die Regierung wünscht, namentlich diejenige betreffend die Zulassung von Kriegskriegern in die französische Armee. Sämtliche Gesetzesvorlagen wurden angenommen.

Polales.

Lemberg, 8. August.

— **Gottesdienst für die kathol. Krieger.** Morgen früh 10 Uhr wird in ... eine hl. Messe nur für die katholischen Soldaten, die zur Zeit hier in Quartier sind, gehalten werden. Der hochwürdigste Herr Bischof wird an die Krieger eine Ansprache halten. Die Quartiergeber werden freundlichst gebeten, die Einquartierten auf den Gottesdienst aufmerksam zu machen.

— **Aufhebung der Sonntagsruhe.** Das königliche Generalkommando des 18. Armeekorps hat die geltenden Bestimmungen über Sonntage bis auf weiteres aufgehoben und die Polizeibehörden ermächtigt, für nötig erachtete Maßnahmen zu treffen.

— **Preussische Klassenlotterie.** Die planmäßige für den 14. und 15. August d. J. festgesetzte Ziehung der 2. Klasse der Preussischen Klassenlotterie wird bis auf weiteres verschoben. Der Beginn dieser Ziehung wird später bekannt gegeben werden.

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck unterlagt.) Berlin, 6. Aug. Das Volk steht auf. Das ganze Volk. Gibt es denn ein einziges, geschlossenes, lidenlos verschmolzenes deutsches Volk? Wer noch daran gezweifelt hat, der ist durch die herrliche Reichstagsrede vom 4. August belehrt worden. Das war ein nationaler Feiertag, der uns einen tröstlichen Spiegel vorhielt. Das deutsche Volk ist besser, als wie es in seinem Alltagsgebaren ansah. Was macht stark? Die Einigkeit. Nun, dann müssen wir sehr stark sein; denn so eine allgemeine und rüchhaltlose Eintracht hatte Deutschland bisher nicht erlebt. Und die feindlichen Staaten reichen allumal auch heute noch nicht heran an diese wunderbare Geschlossenheit und Entschlossenheit unseres Volkes.

Gott der Allmächtige, der Lenker der Geschicke, führt die Wirtschaf auf der Höhe und wirft die Kracht gegen den Wind. Die Spreu verfliegt, der Weizen bleibt.

Bewahrt ist schon die Spreu der Fäulnisse und Jerrereien, der hässlichen Zwistigkeiten aus Eigenan, Reid, Selbsthadt und Eitelkeit. Ein einzig Volk von Brüdern! Wenn es doch nach dem Kriege auch so bliebe.

Im Winde verfliegt auch schon viel von der modernen Reichfertigkeit, von den stuberhaften Manieren der Jugend, von dem gedankenlosen, weichen, gemüthlichen, aufgeblähten Zuge der Zeit. Wir waren in Gefahr zu entarten. Werden wir durch die schwere Prüfung wieder zu deutlicher und christlicher Art erzogen?

Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen. Vielleicht hatten wir schon zu viele gute Tage genossen. Jetzt sind ernste, bitterste Tage gekommen, die auch den Leichtfertigen zum Nachdenken und den Flattergeist zur Gewissensforschung zwingen. Und es werden schwere Tage folgen, unter deren Wucht zerbricht, was schwach und schief geblieben ist.

Wer noch nicht ganz verrottet ist, der hebt jetzt den Kopf hoch und redt die Arme; denn es wird Muserung gehalten in der Welt, was lebensfähig und lebenswürdig ist.

Rot schreiben. Am Freitag hat sich eine Andacht gezeigt, wie man sie nach den vielfachen Freivolitäten und Anfeindungen des Glaubens kaum erwarten durfte.

Der Freitag hat hoffentlich, auch als Vustag nachhaltige Wirkung.

Das Beten an diesem Tage muß der Anfang eines chronischen Gebetes, eines ewigen Gebetes sein. In den schweren Tagen darf die Kühlung mit dem Himmel gar nicht abreißen. Es gilt nicht bloß, den Segen für die Waffen zu erbitten, sondern vor allem den Segen für die Personen, und zwar für alle, für die Ausziehenden und für die Heimbleibenden. Die stete Verbindung der Seelen mit dem Allmächtigen sichert uns die Ruhe des Gewissens sowie die Kraft zum pflichtgetreuen Handeln und — Tugden.

Wer nicht aus der Tiefe zum Herrn ruft, kommt nicht zur Höhe.

Am 4. August der erbeuhende Reichstag. Am 5. August der erbauliche Freitag.

Was dann? Kampftage, Arbeitstage, Leidensstage. Hoffentlich zuletzt wieder Freudentage.

Wete und arbeit! Die Demonstrationen waren ein Sport. Jetzt kommt der Dienst, die ernste, saure, sahe Pflichterfüllung auf dem Posten, auf den jeder gestellt ist. Die einen sind Berufen, die Waffe zu führen; die andern haben das Werkzeug zu führen.

Wer sein Blut nicht zu vergießen braucht, der soll seinen Schwiebel vergießen für die hohe und heilige Sache.

Das Brocken und Brablen macht es nichts Wirken und Schaffen in zielbewusster Arbeit, das verdient auch die Bürgerkrone.

Nun minderten leiste daselbe, Was du bisher geleistet hast. Und wenn du Ehrgefühl und Kraft

im Reibe hast, so findest du schon Gelegenheit genug, um noch ein übriges zu tun, in eine Breche zu springen, einem Bedrängten Hilfe zu leisten, einen Schwachen zu unterstützen.

Auf keinen darf der Spruch passen: Tapfer mit dem Maul, Mit den Armen faul.

„Lüdenbücker“ klingt nicht schön; aber ich möchte doch sagen: Seien wir alle tüchtige Lüdenbücker, die durch den Abmarsch der Kämpfer entstehen. Lüden im landwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe, Lüden in der Hauswirtschaft! Die müssen gefüllt werden, so gut es eben geht, und dazu müssen alle mobil gemacht werden, die Halb- und die Alten, namentlich auch die Frauen und Mädchen.

Mobil sind die Soldaten; mobil sollen auch die Seingeblichen sein. Nicht mobil zum Brummeln und Schreien, sondern mobil in der Wertstakt.

Wer tüchtig tätig ist, tut nicht bloß dem Vaterlande wohl, sondern auch sich selbst. Denn gerade in solchen bewegten und schweren Zeitläufen ist die Arbeit gesund. Aus der Last wird eine Lust, wenn du siehst, daß du etwas gutes und schönes geleistet und dich als braves Familien- und Volksglied bewährt hast.

Koffhänger ist ebensowenig von Wert als übermäßige Demonstrationen. Mogen und Stöhnen kann nicht das Schicksal verböhnen; aber jähes Streben und Ringen kann auch ein schweres Geschick bezwingen.

Mut verloren, alles verloren; doch hast du frischen Mut, geht alles leicht und gut.

Wenn die Mobilmachung dich übergangen hat, so mach dich selber mobil.

Die Frauen streben nach Gleichberechtigung. Ja, sie sollen so viel Recht haben, als sie verdienen,

und sie können sich jetzt ungeheure Verdienste und unsterblichen Ruhm erwerben.

Die Waffe brauchen sie wirklich nicht zu ergreifen; wir haben wehrfähige Männer genug. Sie brauchen auch nicht, wie einstens die germanischen Frauen, von der Wagenburg hinter der Front die Männer durch Zurufe aufzumuntern. Aber wie herrlich und segensreich sind doch die Wirkungskreise, die ihnen vorbehalten bleiben! Den Mangel bildet die opfernde Tätigkeit in der Pflege von Kranken und Verwundeten. Und die nicht in der Lage sind, sich in die Organisationen einreihen zu lassen, denen bleibt auch in ihrer näheren Umgebung Gelegenheit genug zu Liebesdiensten. Die erste Aufgabe der Frau ist die Erhaltung der Hauswirtschaft und des geordneten Familienlebens. Gut ab vor der Mutter, die nach dem Abmarsch des Gatten und Vaters die Tränen schmeckt und dann mit resoluter Hand das Steuer ruder des Hauses ergreift, um die Familie durch die Sturmflut zu bringen. Ehre und Preis den Mädchen, die wacker einbringen, um den Verlust an männlichen Kräften zu ersetzen. Geschehen war es offen ein, daß das sog. schwache Geschlecht in Kriegszeiten vielfach schmerzere Seldentaten verrichtet, als die Männer.

Unsere Väter sungen oft von den deutschen Frauen. Ja, zu unserem Heil gibt es noch echte deutsche Frauen. Wir wollen sie nicht nur in Worten ehren, sondern in der Tat. Möge jeder Mann so handeln, daß seine Frau seine Braut, seine Mutter, seine Tochter auf ihm stolz sein kann.

Boriges Jahr haben wir das Andenken an die Freiheitskriege vor 100 Jahren gefeiert und sind geschworen, daß wir der Vater würdig sein wollten. Wer konnte wissen, daß dieser Wechsel uns so schnell zur baren Einlösung präsentiert werden würde!

Wenn wir der Vater würdig sind, so dürfen wir uns jetzt auch nicht bange machen lassen durch den Beitritt Englands zu unserer Gegnerkrafte. Was Feind, viel Ehr! Es war ja nicht anders zu erwarten, und unsere militärischen Anstimmungen

Massauer Bote

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Sieber, Limburg. — Druck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Bezugspreis:

Wochenblatt 1,50 Mk., durch die Post zugesandt 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:

1. Wochr. Sonntagsblatt „Sterne und Blumen“.
2. „Massauer Landbote“.
3. Sommer- und Winterfahrplan.
4. Wandkalender m. Märchenvergnügen u. Reizen.

Erscheint täglich

aufser an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:

Die siebenstellige Belegzahl oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigenstellen kosten 10 Pfg.

Anzeigen-Aannahme:

Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diezerstraße 17.

Verantwortlich: Diezerstraße 17.

Zweites Blatt.

Die deutsche Wacht an Mosel und Rhein, an Memel, Weichsel und Nordsee.

Fest steht und treu die Wacht! Im Jahre 1870 kamen wir nur von der Wacht am Rhein. Jetzt muß auch die Wacht an Memelstrom und an der mächtig stützenden Weichsel fest und treu stehen. Dazu ist jüngst noch die Wacht an der Nordsee gekommen. Und wer bildet denn eigentlich die wirksame Wacht, die siegreiche Wacht des Vaterlandes? Die „Kofte und Meißige“ tun es nicht allein. Die ganze Volkskraft muß sich entfalten. In der gewaltigen Logikale des Schicksals wird nicht nur die militärische Organisation gewogen, sondern die gesamte geistige, sittliche, körperliche Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Nationen.

Wenn wir Deutsche mit Ehren und Müd beisehen sollen, so müssen wir allzumal uns fest und treu erweisen, — allzumal ohne Unterschied des Alters, Standes und Geschlechts. Zur Festigkeit gehört die Ruhe. Das viel ermahnte und oft mißbrauchte Wort „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“ entstand vor hundert Jahren aus traurigen Anlaß, nach einer schweren Niederlage. Das recht verstandene Wort hat aber auch jetzt, zu Anfang einer hoffnungsvollen Kraftprobe, seine tiefe Bedeutung. Der Schwache ist nervös u. fähig; der Starke tut ruhig das rechte. Unsere Mobilmachung, die bis auf das alleräußerste hingeschoben war, vollzieht sich in zielbewußter Ruhe ohne Ueberhastung und unnötigen Lärm. Die ruhige Beherrschung wird auch nicht losgeschlagen, bis sie vollständig bereit ist und dann wird sie wichtig losgeschlagen, daß es sich recht lohnt. Wenn die Kassen an der Ostgrenze schon vor der Kriegserklärung hier und da einen Handstreich gegen eine deutsche Ortshaus gemacht oder gar französische Kletter neben holländischen Eisenbahnlinien Bomben haben lassen, so zeigt das nur, daß die Gegner mehr kindischen Eifer, als männliche Ueberlegenheit haben. Bereitigkeit ist keine Festigkeit.

Die zuverlässige Ruhe, die unser amtliches Leben zeigt, muß das ganze Volksleben erfüllen. Wir können ruhig sein, denn

1. haben wir im Bewußtsein unseres guten Rechts und der äußersten Langmut der Regierung ein so gutes Gewissen, wie kaum jemals im Falle vor Kriegsausbruch;
2. haben wir eine Beherrschung, die unbestritten an erster Weltstelle steht;
3. haben wir eine Einigkeit und Geschlossenheit in allen Stämmen, Ständen, Klassen u. Schichten des Volkes, wie sie besser gar nicht gedacht werden kann;
4. dürfen wir auf den Segen des gerechten Gottes zuversichtlich hoffen.

Wir wollen ruhig und fest sein, denn dadurch helfen wir am besten zum Erfolge mit. Die Waffen zu führen ist Sache der Ausgehobenen. Die Werkzeuge zu führen in ruhiger Arbeit, das ist Sache der Zurückbleibenden. Die Volkswirtschaft muß so gut als möglich in Gang gehalten werden, und dazu muß jeder mitwirken. Wer noch zu jung oder schon zu alt ist zum Felddienst, der hat doch noch Kraft zur Arbeit, und alles was er da tut, z. B. bei Einbringung der Ernte, bei Fortführung vermaierter Geschäfte usw. ist ein Dienst am Vaterlande. Auch die Frauen müssen den Beweis liefern, daß das weibliche Geschlecht auch ohne Waffenführung stark und tüchtig sein kann. Keine Petrovität, kein Anglizismus! Wer den Kopf

klar und die Seele fest hat, der sucht in diesen kritischen Zeiten möglichst alles im gewohnten Gleise zu halten. Das gilt nicht allein für die Berufstätigkeit und für den gewerblichen Handel und Wandel, sondern auch für die Hauswirtschaft. Abheben von Sparguthaben, Scheu vor Papiergeld, Aufkaufen von Lebensmittelvorräten und dergl. — das sind törichte Angstprodukte, und leider sind sie auch gemeinlich. Jeder Mann und jede Frau kann sich doch z. B. klar machen: Wenn Tausende und Millionen plötzlich in die Läden und auf den Markt laufen, um Vorräte auf Vorräte einzukaufen, so reicht der Tagesbestand nicht aus und es gibt wilde Preissteigerungen. Wenn aber alle Einkäufer nur ihren gewöhnlichen Bedarf decken, so gibt es keine Störung, denn Deutschland hat Lebensmittel und Hausbedarf in Hülle und Fülle!

Es sieht fast heillos aus, wenn man das in einer ersten patriotischen Betrachtung schreibt. Und doch ist die Erhaltung des regelmäßigen Ganges in unserer Volkswirtschaft von wesentlicher Bedeutung. Jeder, auch der geringste Mann und die kleinste Frau, muß mitwirken, um Störungen zu vermeiden. Wir müssen alle fest bleiben in zuverlässiger, zielbewußter Ruhe.

Fest und treu! Letzteres nicht nur in Worten, sondern in der Tat. Wenn das Vaterland in Not ist, müssen Opfer gebracht werden. Die Krieger, die ausziehen, sehen ihre Gesundheit und ihr Leben auf Spiel. Die Zurückbleibenden sollen nicht jagen oder flagen, wenn auch von ihnen Opfer gefordert werden. Opfer an Gut, Opfer an Schwelch; Opfer der verdrängten Pflichten und Opfer der Nächstenliebe. „Ein einzig Volk von Brüdern“, sagte der Kaiser. Wenn alle sich gegenseitig brüderlich auszuheilen suchen, wird die Last viel leichter. Und jeder kann dem Nächsten Trost und Hilfe bieten, wenn nicht durch Gaben, dann doch durch Zuspruch, Rat, Sandleistung. Wenn der eine den andern stützt, dann bleibt das Ganze im Sturm bestehen. Opfergeist ist das Kennzeichen des wahren Patriotismus. Wenn wir alle von Opfermut befeuert sind, — in der Front und hinter der Front, — dann geht es gut.

Wir wären ja ein ganz jämmerliches Geschlecht, wenn wir Deutsche uns nicht jetzt benäherten in der Verteidigung von Haus und Herd, an Ehre und Freiheit.

Fest und treu!

Der Jesuitenorden aufgehoben und wiederhergestellt.

Zur Hundertjahrfeier der Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu.

Am 21. Juli 1773 unterzeichnete Papst Clemens XIV. das Breve „Dominus ac Redemptor noster“, wodurch die Gesellschaft Jesu aufgehoben wurde. Das Werk des hl. Ignatius von Loyola ward nach mehr als 200jähriger Bestehen zerstört. Ein Orden, welcher der Kirche so unermeßlichen Nutzen gebracht hatte in innerer und äußerer Mission, dessen Mitglieder Gewaltiges geleistet hatten für den Fortschritt der Wissenschaft, für die Erziehung und Ausbildung der christlichen Jugend, der Heilige, Märtyrer und Avostel hervorgebracht in großer Zahl, war vernichtet.

„Ein Gott geweihter, jeglicher Menschenart
„Durch alle Zonen dienender Männerbund
„Ertrag den Kämpfen, ward gerissen
„Unüberwiesen, ungebört!“

Klagt P. Denis, der Dichter im Steide des hl. Ignatius.

Gewichtige Gründe mußten den Papst zu diesen Schritten bewegen, ganz besondere Verhältnisse ihn zu einem solchen Entschlusse gedrängt haben. Werjen wir einen Blick auf diese Verhältnisse. Die Zeiten, wo die Kirche weingestärkt auf geistlichem Gebiete schalten und walten, ja sogar

ihren Einfluß auf das weltliche ausdehnen konnte, sind vorüber. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts befinden sich die Träger der Aara in einem stetigen Verteidigungskampfe der kirchlichen Freiheit gegenüber den Uebergriffen und Anmaßungen des fürstlichen Absolutismus. Gleichzeitig beginnt die „Aufklärung“ ihr Verleumdungswerk gegen Thron und Altar, die Enghypodäisten überdauern die Länder mit Schmähschriften gegen Glaube und Sitte.

Nirgend griff diese Verführung tiefer ein als in Frankreich, wo die Kirche auf allen Gebieten sich angegriffen sah: „Der Janzenismus unterwühlte die Kirche im Dogma, der Galikanismus in der Verfassung und der Enghypodäismus ägte aus der Jugend und Gesellschaft jene Pietät der Gesinnung weg, von welcher aus mit Anstrengung aller Kräfte noch eine Erneuerung hätte eingeleitet werden können.“ (Vuh. Gesellschaft Jesu II. B.)

Diesem Ansturm des Unglaubens und der Häresie hatte die Kirche einen gewaltigen Damm entgegengelegt, die Gesellschaft Jesu. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war der Jesuitenorden über das ganze christliche Europa ausgebreitet. Er zählte in 5 Provinzen. Nach einem Katalog vom Jahre 1762 hatte die Provinz Deutschland 8749 Mitglieder in 438 Häusern, die Provinz Frankreich 3548 Mitglieder in 155 Häusern; in der Provinz Italien befeh der Orden 139 Häuser mit 3692 Mitgliedern, in der Provinz Spanien 250 Häuser mit 5014 Mitgliedern und in der von Portugal 16 Häuser mit 1854 Mitgliedern. Wenn auch hier die Niederlassungen der Jesuiten in den Missionsgebieten der einzelnen Länder mit-eingerechnet sind, so erstreckt man doch aus den angeführten Zahlen, eine wohl gewaltige Mauer den Feinden der Kirche entgegenstand.

Und trotzdem fiel diese Mauer! Es ist klar, daß Unglaube und Häresie im Besondere des Jesuitenordens ihr erstes Hindernis sahen und gegen ihn, wollten sie etwas gegen die Kirche erreichen, Sturm liefen. Die galikanischen und janzenistischen Bestrebungen waren von jeher von den Jesuiten aus bestigste bekämpft worden; ebenso fanden die falschen Aufklärer, die Enghypodäisten an den Söhnen des hl. Ignatius ihre stärksten Gegner. Auch die leitenden Staatsmänner gefellten sich zu den Feinden d. Ordens: Aranda in Spanien, Tamarci in Neapel, Bombal in Portugal und schließlich Herzog Choiseul in Frankreich. Da die Jesuiten als Widerstörer auf die regierenden Fürsten großen Einfluß hatten, so waren sie den rationalistisch gesinnten Ministern bei der Verwirklichung ihrer politischen Erneuerungspläne ständig im Wege.

Kein Wunder, wenn sich diese Elemente zusammenschlossen und an dem Ruin der Gesellschaft Jesu arbeiteten.

Ueberhaupt handelte es sich in dem ganzen Ansturm gegen die Gesellschaft Jesu um einen Aufeinanderstoß zweier konträr entgegengesetzter Richtungen: Die Stürmer der Kirche und deren Feinde standen sich so scharf, so gleichstark gegenüber, daß ein entscheidender Sieg auf der einen Seite das Verderben für die andere sein mußte. Es bedurfte nur eines die eine Partei wahrhaft oder scheinbar kompromittierenden Ereignisses und das Gleichgewicht verschob sich zu ihrem Verhängnis.

Dies Ereignis brachte der für die Gesellschaft Jesu besonders in Frankreich so unglückliche Martinianerprozeß: Der Generaloberer der Ordensniederlassung auf Martinique, Vater v. Lobalette, hatte unter bedeutendem Kostenaufwand dort den landwirtschaftlichen Betrieb veranfaßt. Infolge einer Epidemie, die ihm seine Arbeiter hinwegraffte, und der englischen Seeräuberei, vielleischt auch, infolge allzun großer Mühsamkeit im Handel, war er zahlungsunfähig geworden.

Das Kapital für diesen Großbetrieb hatte man von einer Bank in Marseille entliehen. Hierdurch waren mehrere Leute in Südfrankreich an dem Un-

ternahmen beteiligt und nun in Gefahr, um ihr Geld zu kommen. Die Gläubiger darum ängstlich, drängten auf Zahlung. Der Orden weigerte sich, da Lobalette gegen seinen Willen Handel getrieben habe, die Kosten zu übernehmen und ließ es auf einen Prozeß ankommen, den er verlor. Die Handlungsweise der Jesuiten mag berechtigt gewesen sein, aber sie war höchst unglück. Sie trug ihnen in der Bevölkerung Frankreichs große Erbitterung ein. Nachdem Bombal aus Portugal die Jesuiten vertrieben hatte, wurde die Gesellschaft Jesu, nun jedes Schutzes bar, noch und nach in allen Ländern der bourbonischen Dynastie aufgehoben. Mit dieser partiellen Aufhebung waren die südeuropäischen Höfe noch nicht zufrieden: Schon unter dem Pontifikate Clemens XIII. hatten sie sich eifrig bemüht, die Totalaufhebung der Gesellschaft Jesu beim hl. Stuhl zu erwirken.

So lagen die Verhältnisse, als Kardinal Ganganelli als Clemens XIV. den Stuhl Petri bestieg. Kein Zweifel, der neue Papst mußte in der Jesuitenfrage eine Entscheidung fällen. Clemens XIV. wußte dies, als er sein Pontifikat begann. Er verhehlte sich nicht die Bedeutung, die eine solche Entscheidung für die Kirche hatte. Er ersuchte die Sämore seiner Lage und — zögerte. Allein, die Regierungen ließen ihm keine Ruhe: Vom ersten Tage seines Pontifikates an sieht er sich unaufröhrlich bestimmt mit der einen Forderung: Aufhebung der Gesellschaft Jesu! Der Papst zaudert, will verfahren. Aber man treibt und bedrängt ihn, ja man droht mit Abfall. Clemens sieht sich vor die schreckliche Alternative gestellt: Preisgabe des Ordens oder Selbstmord!

Und da, im fünften Jahre seines Pontifikates, gab er die Entscheidung: Er hob die Gesellschaft auf, um der Kirche den Frieden und die Unverletzlichkeit zu erhalten, wie er in seinem Breve selbst sagt: „Dies war stets unser Wille und Ziel, alles zu tun für den Frieden und die Ruhe der hl. Kirche, dafür zu pflanzen und aufzubauen, dafür aber auch zu entfernen und zu vernichten selbst das Liebste und Teuerste...“

Die Gesellschaft Jesu war nicht mehr; die Mauer, welche die Kirche schützend umgab, war gefallen. Ein Triumph für die Feinde der Kirche! (Schluß folgt.)

Provinzielles.

* **Frankfurt, 7. Aug.** Die Königin von Griechenland, bekanntlich eine Schwester des deutschen Kaisers, traf gestern früh 3 Uhr mit einem Militärszuge von Berlin hier ein. Sie hatte eine lange Besprechung mit dem griechischen Generalkonul und dem Oberbahnhofsvorsteher im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofs. Es soll sich um die Verbesserung der dreijährigen Kinder der Königin, die sich an der holländischen Grenze befinden, gehandelt haben. Die drei Kinder sind von England herübergekommen und befinden sich in einem holländischen Grenzorte, von wo aus sie nicht weiter reisen konnten.

□ **Frankfurt, 6. Aug.** Die „Verdeutschung“ der Stadt hat infolge der englischen Kriegserklärung weitere Fortschritte gemacht. Sämtliche Hotels wie „Englischer Hof“, „Britol“, „König von England“, „Carltonhotel“ entfernen die betreffenden Aufschriften. — In den Mittagstessen war der Andrang derart groß, daß zwei und dreimal gepredigt werden mußte. Verschiedentlich fanden Gottesdienste auf öffentlichen Plätzen statt.

Gerichtliches.

* **Die „reiche Partie.“** Wegen Betrugs und Unterduldung hatten sich Frau Ottilie Kres und deren Tochter Frieda v. vor dem Schöffengericht Berlin-Wedding zu verantworten. Die beiden Angeklagten bewohnten eine sehr elegant eingerichtete Vierzimmerwohnung und trafen auch sonst sehr nobel auf, so daß sie bald in dem Ruf vermögender

Der Brandstifter.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus (Nachdruck verboten.)

Im Ernst wirst du doch nicht von mir verlangen, daß ich mir wegen jener Anweisung für mein ganzes Leben Feindschaft anlege, die jeden jeden Aufschwung unmöglich machen würden? Eine solche Passivität traue ich dir doch nicht zu — so fremd bist du doch nicht dem modernen Leben, daß du das nicht einsehst!

„Donnimmer redst du un von Fesseln, die du nicht auf dich nemme willst? Ernst — bist du denn so an der Art geschlage — aus der altmännlich du an der Wort erinnert wirst? Leider Gottes bist du mir an der Mutter so fremd wohn, seitdem du so hoch Schul gänge bist! Der liebe Gott wach mein ansiger Bruder un ich uns seit Jahre nur noch von anse fenne! Immer wider hab ich mit dem des bringt dem Ernst sein vornehmer weiser mir wie Bauern sinn, mit mehr uff gleich un doch, der stapp un Herz uff dem radte Hled hot! Wenn du aber des übers Herz bringe kamst, Ernst, e Mäddche hinner des Nicht zu führe, wo lo sich vertran hot uff dich, wie uff unsern Herrgott — dann wach ich nit mehr, was ich von dir halle soll.“

Energisch und dem Bruder fest ins Auge blickend wach Gustel gesprochen und doch siterre in ihrer Stimme ein verhaltenes Weh, das den jungen traunenden Empfindens darüber, daß er sowohl der Mutter wie der Schwester, wie er selbst gegangt war, hatte er Gustel mit ihrem lächeln schenken. Ihrem nur auf das Wirtschaftliche beund fest klug aus ihren Worten etwas wie innige Gemütsruhe! Und wie klar, wie zu Herzen gehend

sie die Worte zu wählen wußte, wie treffend wußte sie darzutun, daß er nicht auf dem rechten Weg wandle, daß er sich mit seinen Anschauungen mit Allem, was hier im Hause als heilig galt, in Widerspruch setzte! Aber das war ja alles alte hausbenede Weisheit, mit der man heutzutage nicht mehr durch das Leben kam! Die heutige Zeit verlangte fehbare Männer — Männer, die sich nicht von jeder Gefühlswunde beeinflussen ließen — wegen dem kleinen Reichtummedel von damals konnte er doch nicht seine ganze Zukunft auf das Spiel setzen.

Dennoch sprach er nicht mehr in dem überlegenen Tone von vorhin, vielmehr idanona darin etwas Begütigendes, als er jetzt erwiderte: „Aber Gustel, Schwester — du nimmst die Sache zu tragisch! Betrachtet sie von deinem romantischen Mädchenstandpunkte aus! Nimm doch Vernunft an! Wie kann ich mich denn an ein Mädchen binden, das weder gesellschaftlich noch in Bezug auf Bildung auf meinem Niveau steht! Weil ich ihr vor zwei Jahren ein paar Küffe gegeben und etwas von Liebe vorgefaßt habe? Du lieber Gott — welcher junge Mann tut das nicht einmal in seinem Leben? Die Sache ist ja auch ganz aussichtslos! Wis ich fertig studiert habe —“

„Bis du fertig studiert host, Ernst? Des werd des klannte Hindernis sein! Dehwege hot dich doch die Mutter haam komme losse!“

„Wegen meinem künftigen Studium hat mir die Mutter geschrieben zu kommen? Ach verhehe dich nicht, Gustel!“

„Aber Gustel, wo bleibst du dann?“ rief da die Stimme Frau Rotherers vom Mädchenfenster herüber. „Die Gält wolle doch bedient sein!“

„Ach komme schon, Mutter!“ rief Gustel zurück und ging mit den an den Bruder gerichteten Worten dem Vorderhause wieder zu:

„Die Mutter werd dir alles genau ausenannerteset — dann werst du vielleicht einsehe, daß des Klärche doch nit so ohne weiteres bei Seit zu schmeiße is!“

Damit eifte sie quer über den Hof, gefolgt von

dem Bruder, der ihr kopfschüttelnd nachsah und murmelte: „Das ist ja die reinste Käselecke — na, werden ja sehen, was dahinter steckt!“

In der Küche hantierte die Mutter eifrig an dem ungeheuren gemauerten Herde. Eben rückte sie einen großen Topf dampfender Quellsartoffeln von dem Feuer und ließ sich auf der in der Nähe des Fensters stehenden Bank nieder, um die Kartoffeln zu wälen, als Ernst eintrat und sie verwundert betrachtete. Das war doch sonst nicht der Mutter Gewohnheit, doch sie diese Arbeit verrichtete — das befragte doch immer eine von den Mägden? War denn kein dienstbarer Geist vorhanden? Ernst erinnerte sich allerdings nicht, seit seiner Ankunft eine Magd gegeben zu haben. Eben wollte er eine diesbezügliche Frage an die Mutter richten, als diese sich bei seinem Erblicken reich erhob, die Schüssel, welche sie auf dem Schoße gehalten, rasch zur Seite stellte und in ihrer ruhigen Weise sagte:

„Ach hab gemaant, du wollst eSchälde Kaffee trinke, Ernst? Er is schon längst fertigt! Soll ich ihn hineinbringe, oder willst du ihn idnell hier trinke?“

Dabei nahm sie aus dem an der Wand stehenden Glasvank eine bunteblümte Tasse, füllte dieselbe aus einer auf dem Herde stehenden Kanne und sah fragend nach dem Sohn.

„Ja, Mutter, hast du denn gar keine weibliche Hilfe, daß du selbst hier alle Küchenarbeit verrichtest? Keine Magd?“

„E Magd, Ernst? Mir hawde schon lang faa mehr Des bischgerbeit im Haus un in der Vertschafft, des könne mir zwaa, die Gustel un ich, ganz gut aminge! E Magd is heitzutage e deier (teuer) Stüdelche Mädel! Gott sei Dank, daß ich faa mehr brauch — nit wie Kerger hot mer mit dene Weibseleit. Was mer selbst schaffe kann, soll mer schaffe — dann hot die Arbeit auch Hand und Fuß!“

Der Sohn hatte ihr die gefüllte Tasse abgenommen und setzte dieselbe an die Lippen. Die Worte der Mutter wirkten auf ihn beklammend und etwas wie Unwillen regte sich in ihm. Das

war den doch übertriebene Sparsamkeit, die sich nicht damit entschuldigen ließ, daß die Mutter den Kerger mit den Mägden vermeiden wollte. Gott sei Dank, daß sein Freund Emil Dorst, den er dringend eingeladen hatte, im letzten Augenblick verhindert worden war, mitzukommen. Das wäre eine schöne Blamage für ihn gewesen, wenn der vornehme Emil gegeben hätte, daß Mutter und Schwester Magdendienste verrichteten. Er dachte an sein geliebtes Mädchen, an die anpruchsvolle Elvira Werthauer, malte sich ihr Entsetzen aus, wenn er sie ein hier einführte und wenn das vornehme Mädchen sehen müßte, daß die Seinen, nicht wie die Wohlhabenden auf dem Lande, über ein Haus voll Knechte und Mägde verfügten, sondern alle, auch die niedrigsten Arbeiten, selbst verrichteten. Nein — das ging denn doch nicht an — das mußte schon ihm zu Liebe für die Folge unterbleiben! Diese Sparsamkeit grenzte an Geiz!

Und unter dem Einflusse dieser Gedanken hob er an: „Aber Mutter, du hältst keine Magd mehr? Du und Gustel, ihr beide verrichtet alle Arbeit — befragt am Ende gar das Vieh? Ja — vereinbart sich denn das mit deiner Mädel als Besitzerin eines der größten Anwesen im Dorfe? Um ein paar hundert Mark zu sparen, setzt du dich der Gefahr aus, daß alle, die demesgleichen sind, geringschätzig auf dich herabsehen? Das, Mutter, geht denn doch entschieden über vernünftiges Sparen und weißes Zusammenhalten hinaus!“

Frau Rother schien den Sinn der Worte ihres Sohnes nicht ersicht zu haben, denn ruhig fuhr sie in ihrer Arbeit fort und nickte nur mit dem Kopfe; dann sagte sie in ihrer gelassenen Weise:

„Dodrüber rede wir später, Ernst! Die Soß läßt sich doch nach von erer annere Seit betrachte! Jetzt bist du vielleicht so gut un geht hinein in die Vertschafft un unnerhälft dich e bische mit de Gält — du läßt mer en Gefalle demit! Der Vorje-maaster is auch do — bei dem kunnst du dich gleich anmelden!“

(Fortsetzung folgt.)

Leute standen. Die Frau A. half dabei insofern nach, daß sie sich als „Frau Stadtschulrat a. D. Bolte“ ausgab. Sie erzählte, daß sie von ihrem Vater eine Million Mark in bar geerbt habe und daß ihre Tochter Frieda ein Vermögen von einer Viertel Million besitze. Um das lebenswürdige reiche und dabei nicht etwa besonders spröde junge Mädchen scharten sich natürlich bald eine Reihe von Verehrern, zum Teil mit sehr klingenden Namen, die alle auf die „reiche Partie“ spekulierten. Als dann die Frau „Stadtschulrat“ eines Tages mit der Erzählung hervortrat, daß sie wegen der ererbten Millionen in einen Prozeß geraten sei, der kolossal hohe Kosten erfordere, so daß sie „momentan“ in Verlegenheit geraten sei, waren die Kavaliere, die sich an dem Tanz um das „goldene Kalb“ beteiligten, natürlich sofort bereit, der Frau Stadtschulrat mit größeren und kleineren Beträgen beizuhelfen. Das Urteil lautete auf sechs bzw. sieben Monate Gefängnis.

Mein Deutschland auf und wappne Dich!

Mein Deutschland, auf! und wappne dich!
 Laß stolz dein Banner wehen!
 Mein Deutschland groß und ritterlich,
 Zur Wacht sollst du erstehen!
 Zum starken, sturmerprobten Wall
 In lichter Waffen Schiene;
 Zu unsrer Feinde Trutz und Fall,
 Im Osten und am Rheine!

Gurra! Gurra — dein Schwert hervor,
 Und laß es klirrend blitzen!
 Gurra — den Blick zu Gott empor:
 Die Ehre gilt's zu schützen;
 Die Ehre und dein gutes Recht,
 Das Feinde frech bedrohen,
 Ruf Hermanns mutiges Geschlecht!
 Laß Flammenzeichen lohnen!

Mein Deutschland, auf! Zieh rasch dein Schwert.

Dem Feind den Mut zu kühlen!
 Wer deinen freien Gang erschwert,
 Soll deinen Arm jetzt fühlen.
 Mein Deutschland, auf, frisch auf zum Krieg!
 Dich führt ein Siegesweiser.
 Gurra! mit ihm durch Kampf zum Sieg!
 Gurra! Gurra — mein Kaiser!

R. Mais.

An unser Heer.

Was sammelt sich zu ernstem Gange?
 Und nimmt schnell Abschied bang und schwer?
 Was zieht hinaus mit Trommelfolge?
 Das deutsche Heer!

Im Westen will der Hahn froh wettern,
 Im Osten brummt der russische Bär,
 Und seawärts droh'n die lieben Vettern
 Dem deutschen Heer.

Gar mancher Abschiedsgruß jetzt wehet
 Und Haus und Herz wird arm und leer;
 Doch fest auf seinem Posten steht
 Das deutsche Heer.

Die Fahnen hoch, dem Feind entgegen
 Und nicht verzagen, bang und schwer!
 Denn siegreich sein wird allerwegen
 Das deutsche Heer.

Amalie Schmidt.

Vermischtes.

Ein verlorenes Paradies.

Wie das Polizeiamt in Marienbad verlautbart, ist vermutlich gegen Mitte des vorigen Monats dort ein goldenes Zigarettenetui aus rotem und gelbem Golde, außen gestreift, mit Rubinaknopf und mit einer Dunte versehen, in Verlust geraten. Auf dem Etui ist ein Abteil für Zündhölzchen und die Gravierung: „Für Adalbert von Alig und Wif.“ Es ist ein Geschenk des russischen Kaisers und der Kaiserin an den Prinzen Adalbert von Preußen.

Im Hydroplan über die Nordsee.

Christiana, im Aug. Der norwegische Flieger Tryggve Gran überflog im Hydroplan die Nordsee

in knapp 5 Stunden. Er war am 30. 7. in der Crudenbai bei Aberdeen (Schottland) um 1 Uhr nachmittags aufgestiegen und kam um 6 Uhr abends bei Jaederen, in der Nähe Stavanger, an der südlichen Westküste von Norwegen, wohlbehalten an. Die Überfahrt war nicht ohne Schwierigkeiten verlaufen, doch schließlich war die Landung gut. Der Flug ging über 500 Kilometer; es ist der glänzendste bisher ausgeführte Ueberwasserflug.

— Eine russische Freiheit. Als am vergangenen Sonntag im Berliner Prinzess-Café am Kurfürstendamm eine dichtgedrängte begeisterte Menge ihrer patriotischen Stimmung sich hingab, hatte der konzertierende Kapellmeister, ein Russe, die Freiheit, die russische Nationalhymne zu spielen. Es erhob sich ein unbeschreiblicher Sturm der Entrüstung. Das ganze Café wurde demoliert. Die russischen Musiker konnten sich nur mit Mühe und Not aus dem Lokal retten.



Zum französischen Vormarsch im Elsaß.

Kirchliches.

Rundgebung des Papstes Pius X. an die katholische Christenheit.

Rom, 5. Aug. Der Offiziäre Romano veröffentlicht in seiner Nummer vom 31. Juli eine Ermahnung des Heiligen Vaters an die Katholiken der ganzen Welt. Wir heben daraus folgende bedeutamen und eindrucksvollen Sätze hervor: Während fast ganz Europa in den Strudel eines überaus unheilvollen Krieges hineingerissen wird, an dessen Verwirrungen und Folgen niemand denken kann, ohne von Schmerz und Entsetzen sich bedrückt zu fühlen, können auch wir nicht umhin, uns damit zu befassen und uns vom herbsten Schmerz gepenigt zu fühlen im Gedanken an das Wohl und das Leben so vieler Bürger und Völker, die uns sehr am Herzen liegen.

In so schwerer Not fühlen und verstehen wir wohl, daß die Liebe des Vaters sowie unser apostolisches Amt von uns fordert, die Gemüter zu jenem emporzulenken, von dem allein uns Hilfe kommen kann, zu Christus, dem Friedensfürsten und dem mächtigsten Mittler der Menschen bei Gott. Wir erwahnen daher die Katholiken auf der ganzen Welt, sich vertrauensvoll zu seinem Throne der Gnaden und Erbarmungen zu wenden.

Allen anderen gehe mit seinem Beispiel der Alerus voran, indem er die auf Anordnungen der Bischöfe stattfindenden öffentlichen Gebeten und Gebete verrichten läßt, um zu erlangen, daß Gott zu Mitleid bewegt baldigst die unheilvolle Kriegslage wieder abende und den obersten Leiter der Nationen Gedanken des Friedens, nicht aber Verträbnis einbege.

Pius X., Papst.

Büchertisch.

Jugendbrot. Sonn- und Festtagslesungen für die reifere Jugend. Von Vater Ambros. Zürcher O. S. B., Pfarrer. Mit 6 Einschaltbildern von Professor W. v. Feuerstein und Original-Buchschmuck von Kunstmaler B. Sommer. 496 Seiten. 8°. In Original-Einband mit Farb- und Goldprägung, Farbdruck 2,50 M. Einseiden, Waldschut, Köln a. Rh., Strassburg i. G., Verlagsanstalt Benziger u. Co., A.-G. — Ein neues Jugendbuch — und sagen wir es gleich — ein schönes und billiges. Sein Inhalt gliedert sich in drei Teile, in die einleitenden Bemerkungen „Zum Kirchenjahr“, in die Evangelienklärung der „Sonn- und Festtage des Herrn“ und der „Feste der Heiligen Gottes“. Das Buch hat demnach die gleiche Anlage wie der weltbekannte Goffine, es ist ein Goffine für unsere Jugend, der uns schon längst gefehlt. Der bestbekannte Jugendchriftsteller Vater Ambros Zürcher fällt nun diese Lücke treffend aus; dieser Jugend-Goffine entspricht inhaltlich und formell so muster-gültig seinem Zweck, wie es praktischer und zeitgemäßer kaum gedacht werden kann. Die sechs Einschaltbilder von Feuerstein und der sinnvolle Original-Buchschmuck von Sommer sind künstlerisch wertvoll und geben dem Buche ein ganz eigenes Gepräge.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 28. Juli bis 3. August 1914. Die Getreidemärkte befinden sich angefaßt der äußerst ersten politischen Lage in einem Zustande

fieberhafter Erregung. Ueberall sind die Preise den letzten Tagen sprunghaft in die Höhe gegangen. Der internationale Warenmarkt hat aufgehört, denn soweit nicht Ausfuhrverbote den Verkehr zwischen den einzelnen Ländern unterbinden, stellen sich dem Gütertransport unüberwindliche Hindernisse entgegen. Vom Auslande lagen in den letzten Tagen kaum noch Meldungen vor; die Börsen waren geschlossen oder nahmen keine Preisfeststellungen vor. In Berlin ist der Lieferungsbericht Sonnabend suspendiert; der Verkehr beschränkt lediglich auf greifbare und schnell lieferbare Waren für die starke Preissteigerung zu vergleichen. So wurde Volo-Weizen, der zu Anfang der Woche ca. 204 M. erzielte, am Sonnabend mit 240 M. bezahlt mit der Bedingung, daß eine Erhöhung auf 260 M. eintritt, falls bis dahin der Krieg ausbricht. Roggen ging im Vologeschäft von 174 M. auf 205 M. Safer von 174—187 M. auf 220—228 M. Weizen wurden für Roggen Preise von 215—220 M. und Safer von 245—250 M. genannt, aber nicht angetnotiert. Da der Lieferungsverkehr an der Berliner Börse eingestellt ist, hat der Vorsektorstand angeordnet, daß für sämtliche vor dem 31. Juli abgeschlossene handelsrechtlichen Lieferungsverträge ein einheitlicher Zwangsregulierungspreis festgesetzt werden soll; als Basis wird die amtliche Schlussnotiz vom 31. Juli vorgeschlagen. Selbstverständlich ist die Ausfuhr von Versorgungs-Streu- und Futtermitteln durch kaiserliche Verordnung verboten worden. Ferner ist von dem Oberbefehlshaber in den Weste eine Verordnung erlassen, die die Ausfuhr von Lebensmitteln aus den Grenzen des Zweckverbandes Berlin unterfagt. Eine weitere Verfügung bestimmt, daß im Gebiete des Zweckverbandes Berlin 1 Pfund Roggenmehl höchstens mit 27 Bfg. 1 Pfund Weizenmehl mit 30 Bfg. verkauft werden darf. Da heute von keiner Seite Preisangaben vorliegen, so muß diesmal die wöchentliche Ueberblick der Inlands- und Weltmarktpreise unterbleiben.

Josef Müller
 Parfümerie Limburg.
 Alle Artikel zur Nagelpflege.
 Fertige Herren- und Knabenbekleidung billigste Anfertigung nach Mass. — Preis W. H. Lehnard senior, Limburg, Kornmarkt

Jul. Weimer
 Atelier für zeitgemäße Photographien. Limburg. Tel. 198. Neumarkt 16. Nur erstklassige Arbeit in allen modernen Verfahren. 5083 Mehrfach prämiert.

Steckenpferd-Seife
 die beste Lilienmilchseife
 von Bergmann & Co., Radobul, ihr zarte, weiche Haut und blendend schönes Teint, 4 Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Jetzt ist die richtige Zeit, Säuglingen statt der im Sommer gefahrbringenden Kuhmilch das erprobte und seit 50 Jahren stets bewährte Nestlé'sche Kindermehl zu reichen. Dasselbe hat den Vortzug, niemals Verdauungsstörungen zu verursachen, dagegen aber bereits bestehende Magenbeschwerden sofort zu beseitigen. Die von einem berühmten Kinderarzte verfaßte Broschüre über die Ernährung und Pflege des Kindes verleiht auf Wunsch gratis und franco Nestlé's Kindermehl G. m. b. H., Bern, in B 57.

Original-Melotte-Separatoren
 erste Milchschleudern der Welt mit treibender Trommel und die vollkommensten und einfachsten der Gegenwart.
 Leicht u. bequem Reinigungs- Schärfe Entnahmung. Leicht Gang! Grösste Saugkraft! Geringster Abstrich! Ueb. 26 Ztr. l. d. Praxis auf d. glanz. bewährt.
 „Grand Prix“ Mailand 1906.
 „Grand Prix“ Brüssel 1910.
 „Grand Prix“ Turin 1911.
 Grösste u. modernste Spezialfabrik
 l. Milchschleudern
 unter persönl. Leitung von J. Melotte, des Erfinders der treibenden Trommel.
 Vor Nachahmungen wird gewarnt.
 Jede Original-Melotte-Zentrifuge trägt diese Schutzmarke
J. MELOTTE in AACHEN W. 9.

Nervenstärker „Non plus ultra“
 beruhigt und stärkt die Nerven, daher unentbehrlich für jeden Nervenleidenden. Preis per Flasche 5.— Mk. (7386)
 Nur allein zu bezieh. durch **R. Schröder, Köln a. Rh.,** Eintrachtsstraße 63a.

Mädchen, sowie eine Haushälterin aufs Land sucht
 Frau Kath. Reinhardt, gewerblich. Stellenvermittl., Amdurg.
 Junges fleißiges Dienstmädchen zum bald. Eintritt gesucht. **Johann Engelmann, Limburg, Schlenkerstr. 2.**

Wollen Sie viel Geld sparen?
 Dann beziehen Sie
**Metalldrahtlampen
 Beleuchtungskörper
 Elektromotoren**
 durch 5925
**Nass. Elektrizitäts-Gesellschaft
 Limburg (Lahn).**
 Untere Schiede 8. Telefon 121.

Photographisches Atelier
Diez. B. Mehlmann. Diez.
 Sämtliche photographische Arbeiten zu billigsten Preisen bei sauberster Ausführung.
 Mein Atelier ist auch an Sonn- und Feiertagen geöffnet — Vergrößerungen billigst. — 5949
Restaurant Gg. Meyer, (vorm. Jean Jung) Diez.
 Empfehle einem geehrten Publikum meine gut bürgerliche Küche, sowie helle und Münchener Biere und prima Weine. 4730
Georg Meyer.
 Freundliche 2-Zimmer-Wohnung an ruhige Leute zu vermieten. 7592
 Roßmarkt 18. **Versandstelle** verg. n. jed. Ort. Off. postl. Existenz Dresden. 5941

Städt. subv. unter Staatsaufsicht stehende
Höhere Handelsschule Landau (Pfalz).
 I. Handelsprealschule für Schüler v. 11—20 Jahr. 1914/15 26 Einjährige. II. Halbjähr. Handelskurse z. kaufm. Ausbildung. I. Leute v. 16—20 Jahre. Schul- und Pensionstarif in insondanten Haushalten. Gewerbesch. Aufsicht; anerk. gute Veranlagung. Ansaßf. Prospekta verwendet **Direktor A. Haas.**
 Neuaufnahme 13. Okt. 1914.

Lastauto
 für 70 Ctr. Nutzlast ist noch auf einige Zeit zu vermieten. 7617
Wilhelm Möbus,
 Diez — Limburg.

Die Wohnung
 Wohnhaus, 2x2-Zimmerwohnungen mit Manfarben und allem Zubehör, sowie Garten, ganz oder geteilt zum 1. Oktober zu vermieten. 7469
 durch Justizrat Hilt. 7602
 Brüdenvorstadt 69.

Wegen Einberufung der feiherigen
2 tüchtige Müller
 sofort gesucht.
Josef Kalteyer,
 Wöhrten.
Kaufmann,
 mit allen Comptorarbeiten durchaus vertraut, militär. frei, sucht per sofort Stellung. Off. unt. L. M. 7582 an Exp.
Ein braver Junge
 kann die Bäckerei erlernen bei **Christian Schwenk, Limburg.**
Tüchtig. Mädchen
 sofort gesucht.
 Frau Samuel Rosenthal, Hospitalstraße 6.
 Schöne große Wohnung mit Stallung u. Waschanlage event. 2 kleineren Wohnungen zu vermieten. 7442
Ww. Diel, Hadamar.
Wohnhaus
 mit Hofraum und Garten an lebhafter Straße (ausg. für jedes Geschäft geeignet) mit günstigen Bedingungen zu verkaufen. Angeb. unt. S. L. 7481 bef. die Exp.